Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 21 (1917)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

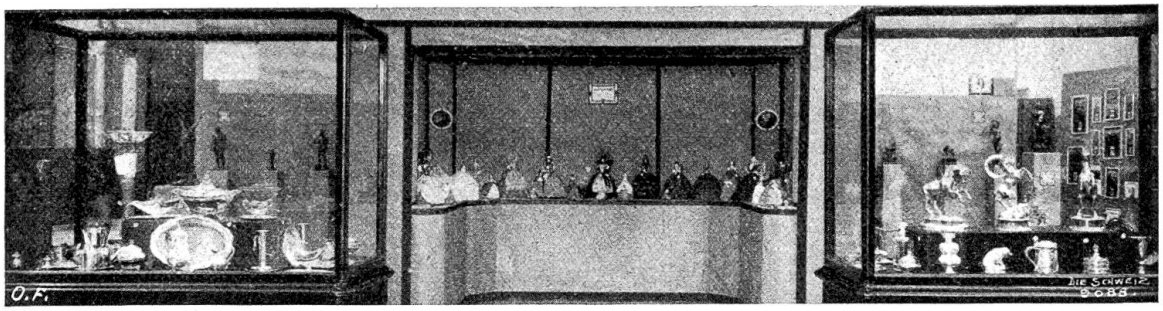
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Illustrierte Rundschau



Schweizerische kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung (15. September bis 4. November 1917).
Bijouterien und kunstgewerbliche Gegenstände, Luzern.

Politische Uebersicht.

Zürich, den 4. Oktober 1917.

Die Erörterungen über die Friedensnote des Papstes Benedikt XV. vom 1. August 1917 haben im vergangenen Monat noch zu keiner Klärung geführt. Wie bereits erwähnt, hat auf diese Note zuerst der Präsident der Nordamerikanischen Union, Woodrow Wilson, geantwortet. Seine kategorische Erklärung, mit der gegenwärtigen deutschen Regierung überhaupt nicht unterhandeln zu wollen, ist inzwischen dahin etwas abgeschwächt worden, daß nach einer Interpretation durch den Staatssekretär Lansing Präsident Wilson lediglich habe sagen wollen, die Unterschrift der jetzigen deutschen Regierung auf einem Friedensvertrag würde ihm nicht genügen, es müßte das deutsche Volk, bezw. seine Vertretung, sich ebenfalls für den Vertrag verbürgen. Nunmehr ist auch von Deutschland und Oesterreich eine Antwort an den Papst erfolgt. Die österreichische Note unterscheidet sich von der deutschen durch größere Wärme des Tons (die sich übrigens schon durch die engeren Beziehungen Oesterreichs zum Vatikan erklärt) und rückhaltlosere Zustimmung zur künftigen Friedensgestaltung Europas. Die deutsche Note ist kühler, reservierter und macht gewisse Vorbehalte. Beide aber stimmen grundsätzlich einer kommenden zwischenstaatlichen Rechtsordnung mit Schiedsprechung usw. zu. Dagegen wird über die Kriegsziele der Zentralmächte wiederum nichts gesagt. Auch in der Ausschußsitzung des deutschen Reichstags vom 28. September lehnte es der Kanzler Michaelis entschieden ab, im gegenwärtigen Augenblick die deutschen Kriegsziele zu präzisieren und die deutschen Unterhändler festzulegen; er erklärte weiter, die Reichsleitung habe keineswegs von vornherein die Räumung besetzter Gebiete zugesichert, sie habe vielmehr freie Hand, auch für Belgien. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Dr. v. Kühlmann, erörterte die hohe Bedeutung des päpstlichen Friedensschrittes und der deutschen Antwort auf diesen. Im besondern hob er hervor, daß die Papstnote den Anlaß zum intimsten Zusammenwirken zwischen Reichsregierung und Volksvertretung gegeben habe und daß die deutsche Auslandpolitik nur dann von Erfolg begleitet sein könne, wenn sie in ihren wesentlichen und breiten Grundlagen von der Zustimmung des Volkes und der Volksvertreter getragen sei. Innerhalb der Regierung und zwischen Regierung und Heeresleitung gebe es keine Divergenzen und die deutsche Antwortnote sei von den Vertretern aller Parteien als annehmbar bezeichnet worden; sie sei der klare und unzweideutige Ausdruck nationaler deutscher Politik. Die Erklärungen der deutschen Regierungsvertreter wurden vom deutschen Volk günstig aufgenommen; im kriegführenden Ausland tadelt man an ihnen, daß sie wiederum keine Abklärung über die eigentlichen deutschen Kriegsziele bringen.

Der europäische Krieg. Die kriegerischen Aktionen nehmen trotz den angestrengten Friedensbemühungen von verschiedenen Seiten ihren Fortgang. Auf der Westfront, in den blutigen Gefilden Flanderns, scheinen die Engländer im Vorrücken begriffen zu sein. Im Osten hat die deutsche Armee einen wuchtigen Vorstoß in der Richtung auf die russische Hauptstadt ausgeführt: am 3. September ist die Stadt Riga von den deutschen Truppen besetzt worden. Der im Automobil herbeigeeilte deutsche Kaiser wurde von den Truppen und dem deutschen Teil der Stadtbewohner mit Jubel empfangen. „Riga ist frei!" sagte der Kaiser in seiner Ansprache, womit angedeutet wird, daß die Angliederung der Stadt an das Deutsche Reich bereits beschlossene Sache ist. Die Deutschen schoben ihre Front in Nordrußland noch weiter vor und besetzten am 22. September Jakobstadt. Diese Ereignisse trugen wesentlich dazu bei, den in Rußland herrschenden chaotischen Wirrwarr noch zu steigern, soweit dies überhaupt möglich ist. Es erscheint wie ein Wunder, daß dort immer noch derselbe junge Mann, Kerenski, an der Spitze der provisorischen Regierung steht, da alles um ihn her in fortwährendem Wanken und Wechseln begriffen ist. Der General Kornilow hat eine verzweifelte Anstrengung gemacht, durch einen Zug auf die Hauptstadt die provisorische Regierung zu einer entschiedenen Stellungnahme gegen die aufrührerischen Elemente zu zwingen; jedoch seine eigene Armee versagte ihm die Gefolgschaft, und der Staatsstreich Kornilows ist gescheitert. Im Augenblick befiehlt in Petersburg ein sogenannter „Rat der Fünf", dessen Haupt Kerenski ist; der Arbeiter- und Soldatenrat hat jedoch bereits neben dieser Behörde eine eigene neue Regierung gebildet, und ein Ende dieses Durcheinanders ist gar nicht abzusehen. Inzwischen ist auch der sensationelle Prozeß gegen den frühern ungetreuen Kriegsminister Suchomlinow abgeschlossen worden, und zwar mit der Verurteilung des Angeklagten zu lebenslänglichem Zuchthaus.

Die deutsche Heeresleitung versucht, in Verbindung mit dem U-Boot-Krieg, durch unausgesetzte Fliegerangriffe auf London die Stimmung der englischen Bevölkerung für den Frieden mürbe zu machen. Wie weit sie aber noch von ihrem Ziele entfernt ist, mag die Rede des frühern Ministerpräsidenten Asquith in Leeds am 27. September zeigen. Er bezeichnete die Antwort Deutschlands auf die Friedensnote des Papstes als voll von nebelhaften und salbungsvollen allgemeinen Phrasen. Die Alliierten wollen nicht einen von Deutschland diktierten Frieden, aber auch nicht die Vernichtung oder Erniedrigung Deutschlands, noch weniger aber die Wiederherstellung des Status quo ante. Es soll vielmehr der preußische Militarismus niedergerungen und ein nationaler Staatenbund begründet werden, in dem die kleinen und großen Staaten sich dauernder Sicherheit und unabhängiger Entwicklung erfreuen können. Die Deutschen müssen alles im Westen und Osten okkupierte Gebiet räumen, Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückgeben und die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Belgiens vollständig und ohne Vorbehalt wiederherstellen; dasselbe gelte von Serbien, dem außerdem noch ein größerer Gebietszuwachs zu gewähren sei. Im weitern sollen die Ansprüche Italiens, Polens, Rumäniens, Griechenlands und der Südslawen nach Maßgabe der Rassenverwandtschaft, der historischen Ueberlieferungen, Wünsche und Ideale befriedigt werden.

Dies die Ansichten des bedeutendsten englischen Führers der Opposition. Einen gewissen Nachdruck haben seine Worte dadurch erhalten, daß den Engländern in den letzten Tagen ein wichtiger Sieg in Mesopotamien über die Türken beschert worden ist.

Immer schwieriger gestaltet sich die allgemeine Lage für die Neutralen, ganz besonders auch für uns in der Schweiz. Seitdem wir mit der Brotkarte versehen worden sind, haben wir so recht das Gefühl, in einer belagerten Festung zu wohnen, deren Insassen auf Rationen gesetzt werden müssen. Einige Erleichterung wird uns hoffentlich wiederum das mit Frankreich zustandegekommene neue Wirtschaftsabkommen verschaffen; allein im großen und ganzen müssen wir schweren Zeiten entgegensehen, und es beginnen

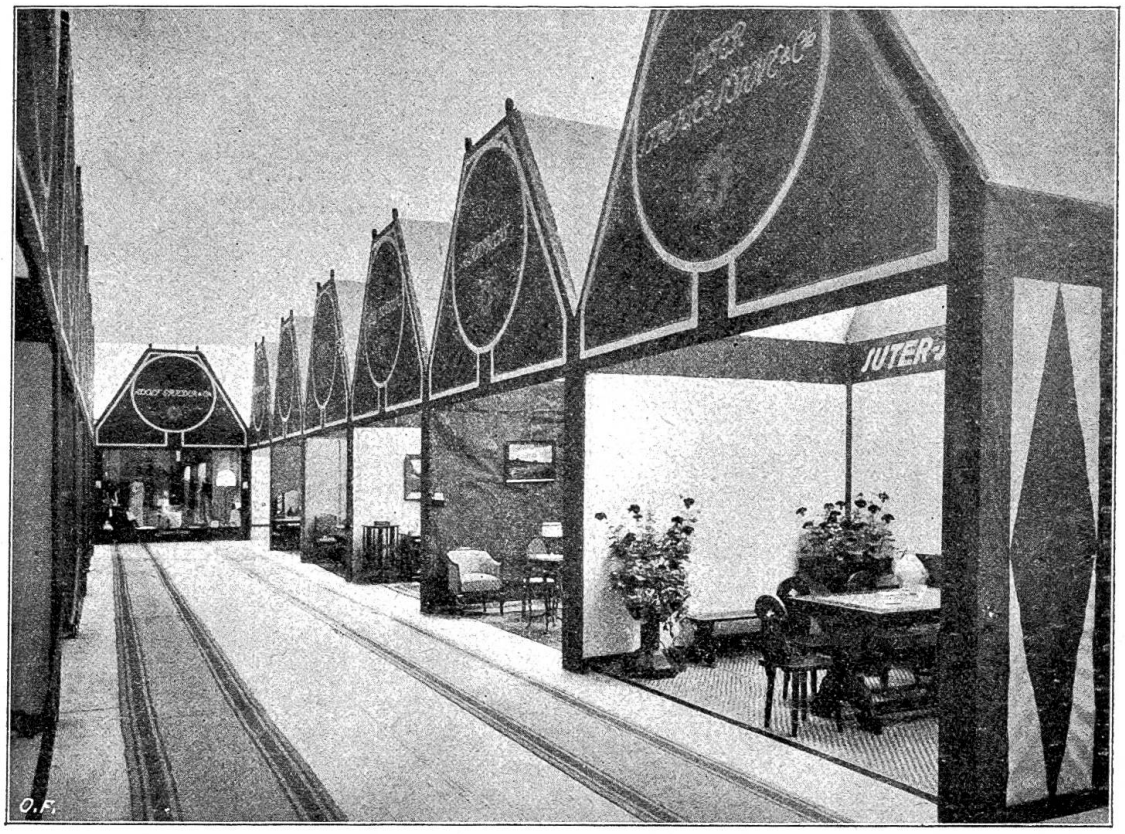
die Leiden des Krieges für unser Volk erst jetzt. Wohl ist nunmehr ein vermehrter Getreidebau durch die Bundesbehörden angeordnet worden; von einer Selbstversorgung kann aber auch im entferntesten nicht die Rede sein, und wir bleiben nach wie vor auf den guten Willen der kriegführenden Staaten angewiesen. Um so gebieterischer erhebt sich für die Schweizer die Pflicht, zusammenzuhalten und einander nach Möglichkeit auszuhelfen und zu unterstützen.

Aus diesem Gesichtspunkte heraus sei hier auch noch auf das von der Neuen Helvetischen Gesellschaft angeregte Unternehmen der „Schweizer-Woche" hingewiesen. Diese wird vom 27. Oktober bis zum 4. November nächsthin abgehalten. Sie soll durch die Ausstellung von Schweizerprodukten in den Schaufenstern sämtlicher Ladenbesitzer in Stadt und Dorf, in allen Gauen unseres Landes ein anschauliches, möglichst vollständiges Bild unserer industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Erzeugung bieten und dadurch mit loyalen und sachlichen Mitteln in taktvoller Weise den Absatz einheimischer Produkte fördern. Man lasse sich die „Schweizer-Woche" angelegentlichst empfohlen sein!

Schweizerische kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung in Zürich

(15. September bis 4. November 1917).

Kaum hatten sich die Hallen der XIII. schweizerischen Kunstausstellung in Zürich am Bellevueplatz geschlossen — vor einigen Jahren sind sie für diese Kundgebungen höheren heimischen Kunstfleißes vom Bund transportabel erstellt worden — so nahm die kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung mit Genehmigung der obersten Landesbehörde davon Besitz. Veranlassung zu deren Organisation gab namentlich auch der Umstand, daß bei uns seit längerer Zeit vom Ausland durch Ausstellungen, Vorträge und andere Mittel ein großes Werben für den Absatz fremder kunstgewerblicher Gegenstände zu bemerken ist. Ohne sich den Vorwurf auslandsfeindlicher Gesinnung zuzuziehen, wird man bemerken dürfen, daß ein



Schweizerische kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung (15. September bis 4. November 1917).
Mittelgang.

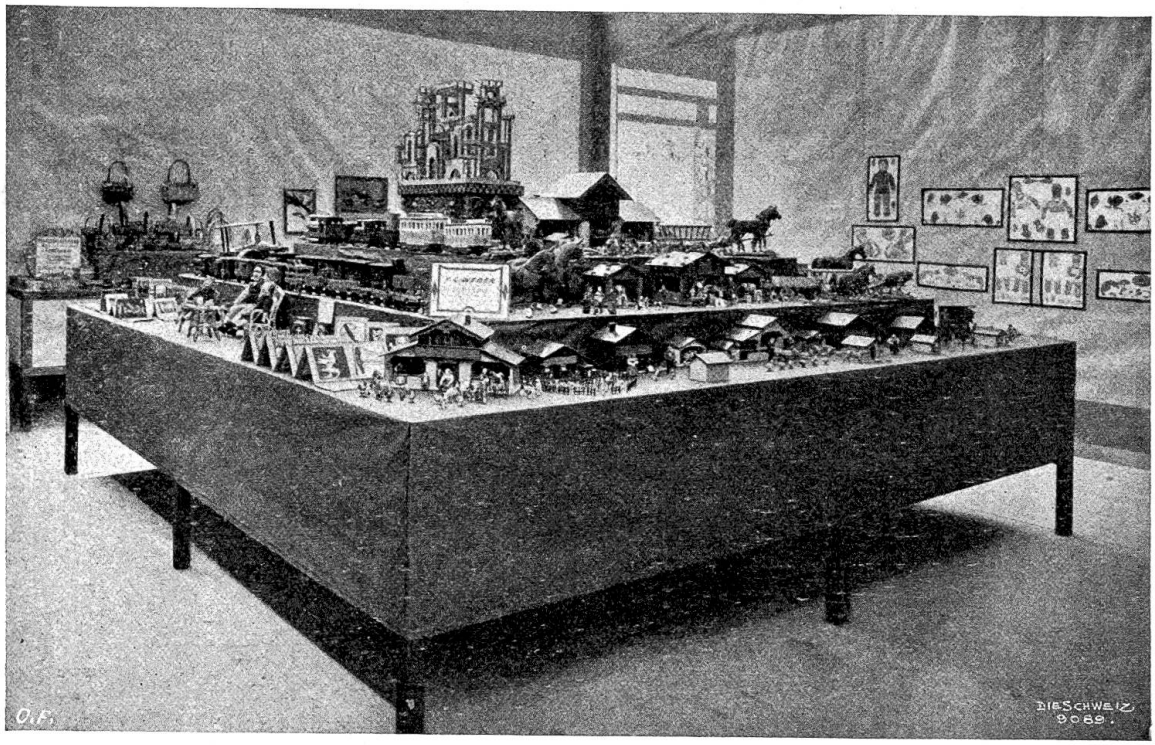
schweizerisches Kunstgewerbe, vom nationalen und wirtschaftlichen Gesichtspunkt betrachtet, von so großer Bedeutung ist, daß Gegenmaßnahmen zu seiner Erhaltung und Stärkung nicht nur vollberechtigt, sondern geradezu notwendig sind.

Das Kunstgewerbe ist zu allen Zeiten ein Zeichen höherer Kultur oder doch des Strebens danach gewesen. Durch die Pflege des Kunstsinnes in seiner nächsten Umgebung, an den Gegenständen, die man täglich sieht, benützt, ergibt sich jene innere Freude am Schönen, das Gefühl der Behaglichkeit und Zufriedenheit in einer harmonischen Umgebung, die zu materiellen Genüssen das vorteilhafte Gegengewicht schafft und dem Leben die Weihe gehobener Empfindungen verleiht. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit der Pflege der Kunstgewerbe durch die Behörden und durch die Allgemeinheit.

Die kunstgewerblichen Erzeugnisse müssen aber auch „bodenständig" sein, um voll zu befriedigen. Ein Sammler kunstgewerblicher Arbeiten mag seine Freude an einer möglichst vollständigen Zusammenstellung von Produkten aus den verschiedensten Ländern und Zeiten haben. Solche Liebhabereien kommen für den größern Teil der Bevölkerung nicht in Betracht, und von diesen Kreisen kann man nur sprechen, wenn man nationalen Kunstsinn im Auge hat. Fremdländische Erzeugnisse passen oft nicht in unsere engere oder weitere Umgebung, sie entspringen fremden Eingebungen, fremdem Material, fremdem Geschmack und verwischen nach und nach das Gefühl für heimatliche Originalarbeit, das auch für die Erhaltung nationaler Zusammengehörigkeit sehr wertvoll ist.

Zu vergessen ist ferner nicht, daß ein Volk außer einem politischen Ganzen auch ein wirtschaftliches Ganzes bildet und das Kunstgewerbe als Qualitätsarbeit eine Einnahmequelle für talentvolle Arbeitskräfte bedeutet, die dem Land erhalten und ausgebaut werden sollte.

Charakteristisch ist, daß sich trotz den ungünstigen Zeiten in den verschiedensten Kantonen sofort Kommissionen oder Vertreter amtlicher Institute bereit fanden, z. T. mit Unterstützung ihrer Behörden, die Vorarbeiten zur Beteiligung zu übernehmen. Erfreulicherweise wurde auch aus der Westschweiz der Gedanke einer schweizerischen Ausstellung sehr begrüßt. Und so kam in Zürich ein Gesamtbild namentlich der sogenannten „Kleinkunst" aus 21 Kantonen zusammen, wie es bis



Schweizerische kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung (15. September bis 4. November 1917).
Spielwaren: Zürich und Bern.

Schweizerische kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung (15. September bis 4. November 1917).
Keramik und Korbflechtereien: Zürich, Aarau und Solothurn.

jetzt kaum je zu sehen war. Die Schweiz ist so reich an kunstgewerblicher Arbeit aus früheren Zeiten — davon zeugt unser Landesmuseum — die Neuzeit hat daher alle Ursache, sich dessen zu erinnern und der Tradition weiter Folge zu leisten.

Abgesehen von den Städten, sind es die geschickten Hände in unsern Bergtälern, wo sich noch soviel angeborener Geschmack und technisches Geschick findet, daß allein schon durch deren Darstellung, kulturell und wirtschaftlich betrachtet, die schweizerische kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung in Zürich nicht nur eine begrüßenswerte Tat wird, sondern auch zahlreichen Besuch und Zuspruch verdient, und durch Bestellung der heimischen Erzeugnisse sollte eben dem schweizerischen Kunstgewerbe auch praktisch weitergeholfen werden.

Die zürcherischen Behörden haben der Ausstellung finanzielle Unterstützung gewährt, auch vom Bund steht eine solche in Aussicht; ferner ist eine Verlosung im Betrag von 60,000 Franken bewilligt, damit den Ausstellern, die durch die Beteiligung Opfer bringen, durch Ankauf einigermaßen entgegengekommen wird. E. B.

„Schweizerwoche" und Konsumvereine.

Die „Schweizerwoche" bezweckt zum Vorteil der schweizerischen Volkswirtschaft die Förderung der Kenntnis und Wertschätzung der einheimischen Produkte und die Hebung ihres Absatzes im Inland. Sie soll die Annäherung und besseres gegenseitiges Verstehen aller schweizerischen Wirtschaftskreise fördern und die Erkenntnis der Bedürfnisse der nationalen Wirtschaft im gesamten Volke zu vertiefen suchen. Dazu dient der Zusammenschluß der Produzenten-, Händler- und Konsumentenvereinigungen sowie einzelner Geschäftsfirmen der Schweiz, ferner der nationalwirtschaftlichen und gemeinnützigen Vereinigungen.

Der Wahlspruch der im Verband schweizerischer Konsumvereine zusammengeschlossenen Konsumentenvereinigungen lautet: „Das Schweizervolk kann seine wirtschaftliche Selbständigkeit gegenüber dem Ausland nur behaupten und im Innern zu größerm Wohlstand und höherer sozialer Gerechtigkeit nur fortschreiten, wenn es seine Konsumkraft organisiert."

Schweizerische kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung (15. September bis 4. November 1917).
Kollektivausstellung der Verkaufsgenossenschaft der Zürcher Frauenzentrale.

Wer unvoreingenommen Zweck und Ziel der „Schweizerwoche" und der Konsumvereine miteinander vergleicht, wird finden, daß der Wahlspruch der Konsumvereine sich deckt mit dem Zweck, den die „Schweizerwoche" in der Zeit vom 27. Oktober bis 4. November dieses Jahres fördern will. Die Verbandsleitung ist denn auch vom Zentralvorstand der „Schweizerwoche"-Unternehmung zur Mitwirkung eingeladen worden, welcher Einladung Folge geleistet wurde durch Abordnung von Dr. O. Schär.

Die Erkenntnis der Vorteile der genossenschaftlichen Bedarfsdeckung und der Möglichkeit der Produktionsregulierung haben den Konsumvereinen die große Verbreitung verschafft. Die Erreichung dieses Zieles ist nur möglich durch Organisation, und so darf man es überall im Schweizerlande begrüßen, daß sich in der „Schweizerwoche" Handel, Industrie und Gewerbe, Produzenten und Konsumenten vereinigt haben, um nicht nur die Produkte des eigenen Landes, sondern auch um sich gegenseitig besser kennen zu lernen. Denn ein besseres Verstehen der verschiedenen Berufe und Klassen, eine allgemeine Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls ist dringend notwendig.

Um Zweck und Ziel der „Schweizerwoche" richtig zu erfassen, müssen wir noch tiefer graben. Es darf sich, wo die schweizerischen Konsumenten mitwirken, nicht allein um die Kenntnis und Wertschätzung der einheimischen Produkte und um die Hebung des Absatzes im Inland handeln, es handelt sich auch um die Ausbeutung der produktiven Kräfte im ausschließlichen Interesse des Schweizervolkes. Wir müssen darnach trachten, dem Ausland nicht tributpflichtig zu werden. Diese Tributpflichtigkeit läßt sich natürlich nicht im Verlauf einer „Schweizerwoche" aufheben; aber diese „Schweizerwoche" soll uns daran erinnern, daß es nicht genügt, nur in der Schweiz hergestellte Gegenstände zu verkaufen oder zu kaufen, sondern daß die Reinerträgnisse der in den schweizerischen Unternehmungen investierten Kapitalien wieder dem schweizerischen Gewerbefleiße zukommen, daß nicht das ausländische Kapital die Preise festsetzt, sondern schweizerische Produzenten und Konsumenten, die des Landes Lasten tragen helfen, daß nicht ausländische Produzenten inländische Betriebe nach Belieben einstellen und dadurch dem Staat die Folgen der Arbeitslosigkeit aufbürden können.

Die Gefahr der Ueberfremdung unserer Wirtschaft kann natürlich nicht dadurch verhütet werden, daß wir eine Mauer um die Schweiz errichten oder den Ausländern die Ausübung eines Gewerbes verbieten. Wohl aber könnte einem ausländischen kapitalistischen Einfluß, der sich jeder Verantwortlichkeit gegenüber dem Schweizervolke entschlägt, begegnet werden, wenn die Organisationen des Handels und der Gewerbe und namentlich der Großindustrie zu verhindern suchten, daß weitere Produktions- und Handelsbetriebe an Ausländer übergehen und daß der schweizerische Einfluß, wo er verloren gegangen ist, wieder zurückerobert werde.

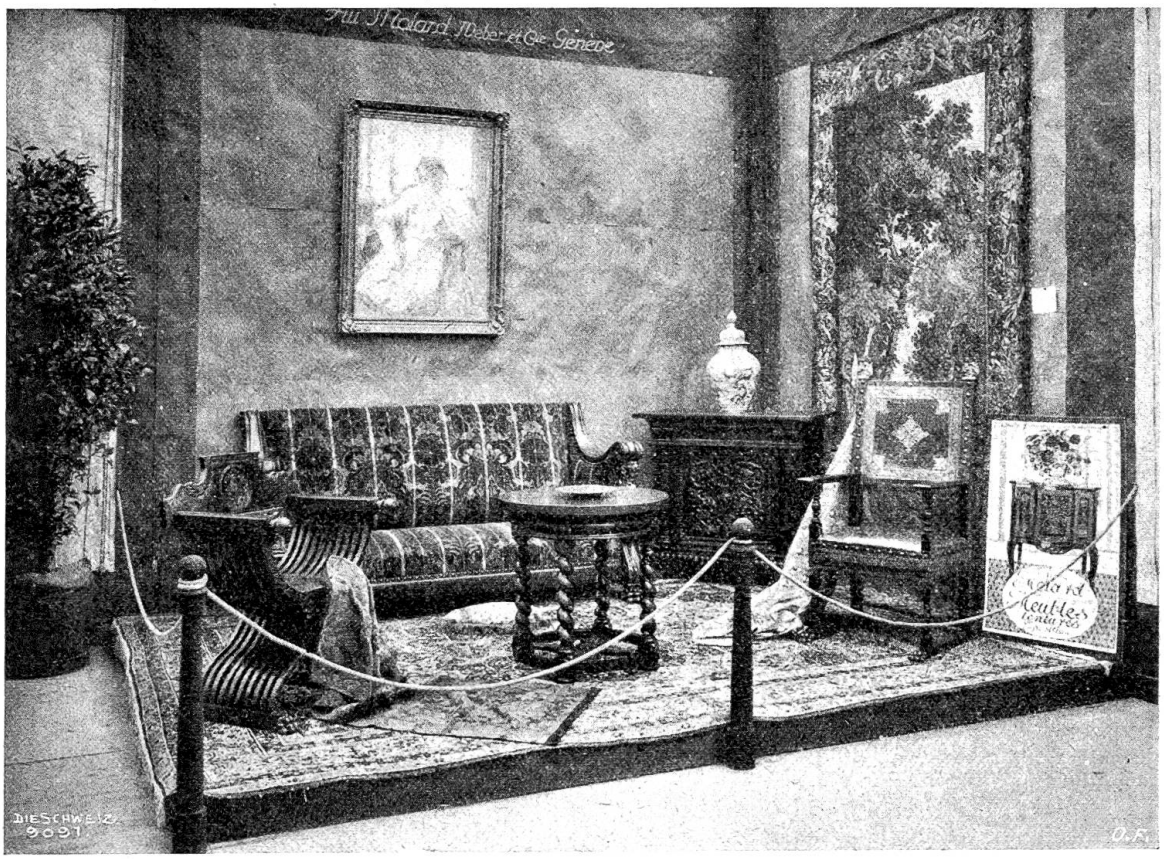
Wenn die schweizerischen Industriellen und Gewerbetreibenden an der Neutralität unseres Landes ein Interesse haben, so möchten wir ihnen empfehlen, in der Käuflichkeit ihrer Betriebe gegenüber Ausländern etwas zurückhaltender zu sein. Soviel Patriotismus ist sicherlich nicht zu viel verlangt. Die schweizerischen wirtschaftlichen Interessentenverbände würden sich ein Verdienst erwerben und ihr Ansehen würde steigen, wenn sie ihre Dienste solchen Bestrebungen leihen würden. Und namentlich während der „Schweizerwoche" möchten wir diesen Gedanken den schweizerischen Industriellen und Kaufleuten zur Beherzigung nahelegen.

Der Gefahr der wirtschaftlichen Ueberfremdung können wir ferner dadurch entrinnen, daß wir den kommunalen, kantonalen und eidgenössischen Verwaltungen einen vermehrten Einfluß auf gewisse Betriebszweige überall da einräumen, wo die Selbsthilfe der Konsumenten keine genügende Sicherung des Allgemeininteresses bietet. Wo aber die Gefahr der Bureaukratie einer demokratischen Volkswirtschaft im Anzuge ist, sollten die Behörden jede genossenschaftliche Selbsthilfe der Konsumenten zu fördern suchen. Wir sind weit davon entfernt, der Initiative des Individuums Fesseln anzulegen oder seine Entschlußkraft zu lähmen; aber wenn sich der Unternehmer einzig und allein vom Profitinteresse leiten läßt und dazu noch im Ausland sitzt, wo keine Rücksichten auf das schweizerische Allgemeinwohl auf ihn bestimmend sind, so muß ihm eben dieses Pflichtgefühl auf irgend eine Weise beigebracht werden. Zum allermindesten sollte der Selbsthilfe der Konsumenten, wie sie hauptsächlich durch Gründung von Konsumvereinen zur Befriedigung eines einheitlichen, gleichförmigen und sich mehr oder weniger gleichbleibenden Bedarfes in die Erscheinung tritt, keine Schwierigkeiten bereitet werden, und wir wollen gerne annehmen, daß die freundliche Einladung der Kaufleute und Industriellen an die Konsumvereine, an der „Schweizerwoche" teilzunehmen, eine gerechte Würdigung der genossenschaftlichen Warenvermittlung ist, was durchaus im nationalen Interesse läge. Verwirren wir aber auch nicht unsere wirtschaftlichen Auffassungen. Nicht alles, was im „nationalen" Interesse empfohlen wird, liegt im wahren Interesse des Schweizervolkes. Und geradezu verfehlt wäre es, die Wirtschaftspolitik der Zukunft nach der heutigen Lage zu beurteilen. Der Weltmarktverkehr muß nach dem Krieg wieder aufgenommen werden, das läßt sich auf die Dauer nicht verhindern, und in diesen reaktionären Dienst möchten wir die „Schweizerwoche" auch nicht gestellt wissen.

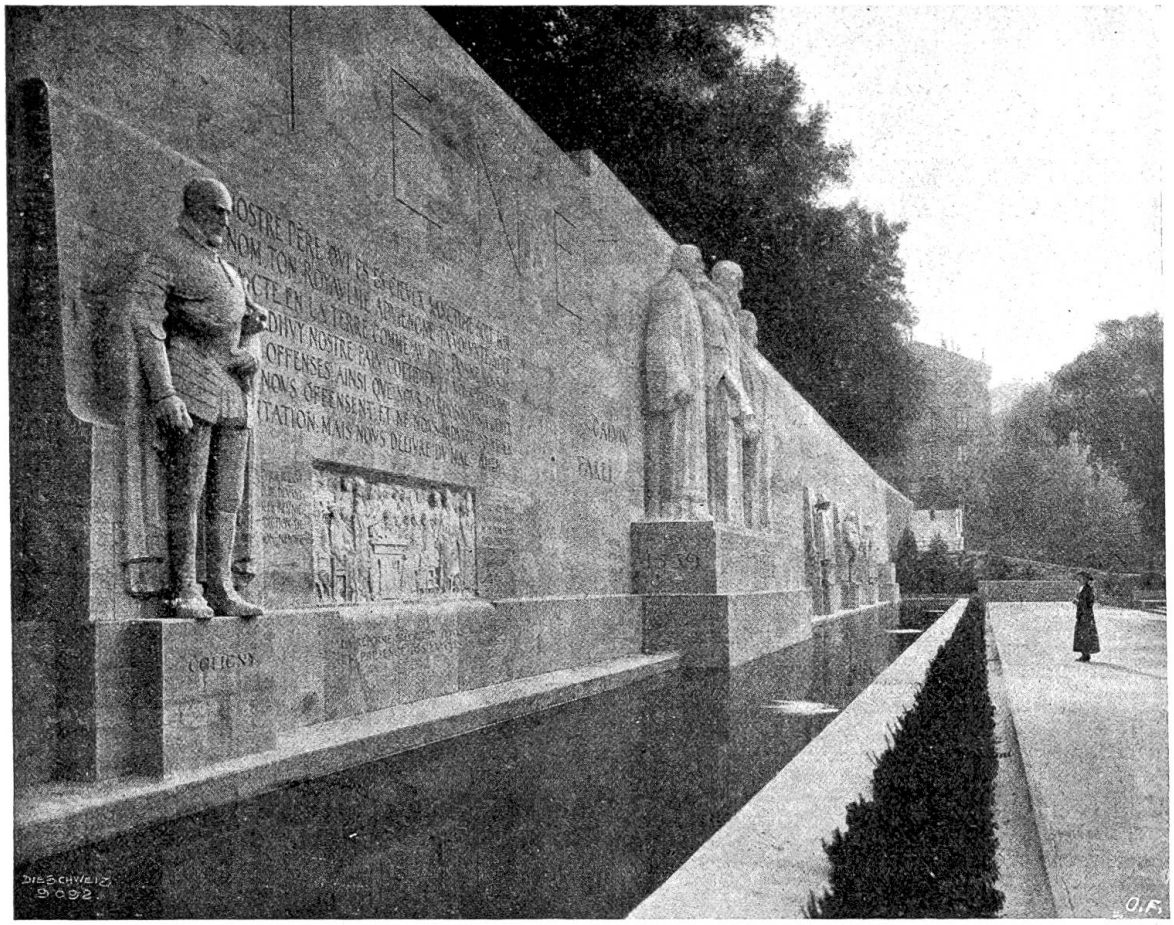
Wenn die „Schweizerwoche" uns zu Gemüte führt, die rationelle Bedarfsdeckung als maßgebend für Produktion und Handel zu betrachten und weniger die Aussichten auf hohe Gewinne und Renditen, wenn wir uns vornehmen, künftig mehr miteinander zu arbeiten, dann ist ein hoher Zweck der „Schweizerwoche" erreicht.

Eugen Traber, Basel.

□ □ □



Schweizerische kunstgewerbliche Weihnachtsausstellung (15. September bis 4. November 1917).
Raumkunst: Genf.



Das internationale Reformationsdenkmal zu Genf in der Promenade des Bastions.
Im Vordergrund links Gaspard de Coligny (von Bildhauer Landowski).

Verschiedenes.

Das Reformationsdenkmal in Genf. Am 7. Juli dieses Jahres wurde feierlich ein Werk eingeweiht, zu dem am 6. Juli 1909 der Grundstein gelegt worden ist und für dessen Zustandekommen sich weiteste Kreise reformierter Lande interessierten: das internationale Reformationsdenkmal in Genf. Die erste Anregung zur Errichtung eines solchen Reformationsdenkmals geht schon auf das Jahr 1902 zurück, und zwar nennt man als geistigen Urheber Auguste Chantre, a. Rektor der Universität Genf. Die Idee, ein Monument zu schaffen zu Ehren des großen Genfer Reformators Johannes Calvin, anläßlich der vierhundertsten Wiederkehr seines Geburtstages am 10. Juli 1909, fand Anklang in allen Landen, wo calvinistische Lehre verbreitet ist. Von nah und fern wurde finanzielle Unterstützung für dies Huldigungswerk zugesagt, und im Jahre 1908 konnte man an die Verwirklichung des imposant großzügigen Planes gehen. Der internationale Wettbewerb für ein Reformationsdenkmal großen Stiles wurde ausgeschrieben im März des Jahres 1908. Als Erstellungsplatz ward gewählt die Promenade des Bastions in Genf. Das ungemein reichhaltige Programm, welches das Komitee — die Association du Monument de la Réformation — aufstellte, war folgendes: Nicht eine Verherrlichung der Persönlichkeit Calvins, sondern des Reformationsgedankens soll das Denkmal bedeuten, Calvins Werk soll es darstellen, vom hohen Standpunkt der Kirche aus betrachtet, und dessen Einfluß auf die moderne Welt. Das Denkmal soll das Andenken aller Reformatoren dauernd und in gemeinverständiger Weise lebendig erhalten. Dabei sind unter den Reformatoren nicht etwa bloß die großen Urheber des Reformationsgedankens gemeint, sondern auch jene bedeutenden Männer, die für Calvins Lehre gekämpft, Fürsten, die sie in ihre Länder eingeführt haben. Das Komitee nannte dazu noch eine Reihe von wichtigen historischen Szenen aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert, die ebenfalls im Denkmal ihren Ausdruck finden sollten. Zweierlei Punkte mußten also zur Geltung gebracht werden: Darstellung einer Idee und deren Einfluß auf die Menschheit — und Wiedergabe von Persönlichkeiten und historischen Szenen. — Von den 71 Projekten, die einliefen, wurden von der vom 2. bis 4. Oktober 1908 in Genf tagenden internationalen Jury der erste Preis einstimmig dem mit der Devise „Le Mur" versehenen Projekt der Architekten Monod & Laverrière und

Taillens & Dubois in Lausanne, sowie des Bildhauers Reymond in Paris zuerkannt. Die Auszeichnung galt der architektonischen Anlage und nicht den ungenügenden Skulpturen — letztere wurden durch andere ersetzt, durch die Werke der Bildhauer Paul Landowski und Henri Bouchard in Paris. Die Vorschrift des Komitees, die Promenade in keiner Weise zu verändern, wurde genau befolgt: die alte, aus Calvins Zeiten stammende Stützmauer der Rue de la Croix Rouge im Hintergrund der Promenade wurde selbst zum Denkmal, indem man auf der langen Mauer in einfacher Aneinanderreihung alle jene Figuren und historischen Szenen anbrachte, die vom Komitee gewünscht wurden. — In der Mitte der Mauer, auf erhöhtem Sockel, steht das Gruppenbild der vier Hauptreformatoren: Calvin, Farel, Bèze und Knox — links und rechts von der Standgruppe die Figuren der Beschützer und Verfechter der reformatorischen calvinistischen Bewegung: (links) Coligny, 1517 bis 1573 (Führer der Hugenotten in Frankreich), Wilhelm von Oranien 1533—1584 (Niederlande), Friedrich Wilhelm von Brandenburg 1792—1850; (rechts) Roger William (Amerika), Oliver Cromwell 1599—1658 (Protektor der englischen Republik), Etienne Boskay 1556 bis 1606 (Führer der ungarischen Protestanten). — Den Raum zwischen den Statuen füllen Reliefs mit historischen Ereignissen und umfangreiche Inschriften. Zwei Namen auf Sockeln links und rechts am Denkmal erinnern an Luther und Zwingli. — Das Denkmal weist eine Gesamtlänge von 100 Metern auf, die Hauptfiguren sind 5 Meter hoch. Die Front des Denkmals (die ganze Flucht der Mauer) trägt den Wahlspruch „Post tenebras lux".

Und nun steht das Werk in seiner Vollendung vor uns. „Freilich, einen ganz großen, überwältigenden Eindruck, wie ihn nur das einheitliche, in sich geschlossene Kunstwerk auszuüben vermag, wird man von dieser geschmückten Mauer, die nie als Einheit, sondern nur partiell genossen werden kann, nicht empfangen, und mancher wird die unangenehme Vorstellung von einer Plakatwand oder einer modernen italienischen Kirchhofmauer nicht ganz loswerden" (s. „Die Schweiz" XII 1908, 502).

E. V.

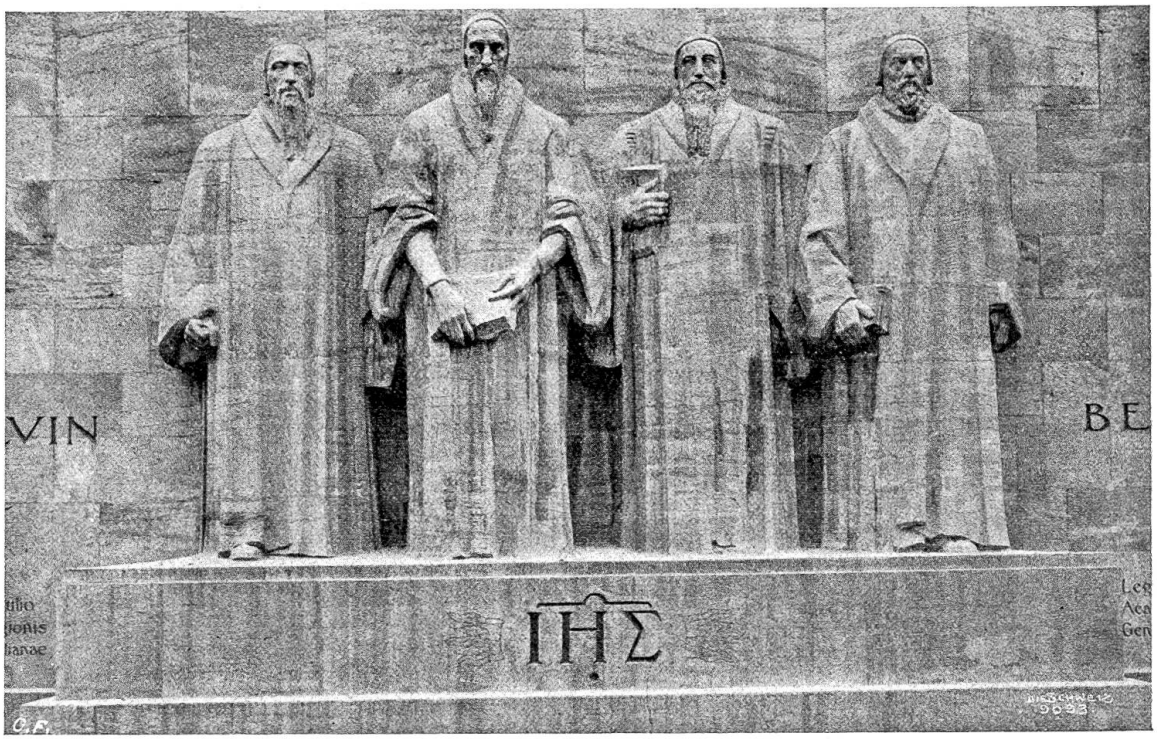
□□

Ein Schweizer als Porträtist Wilsons. Unsere Leser erinnern sich vielleicht, daß wir im XVI. Band unserer „Schweiz" von 1912 (S. 462ff.) in Wort und Bild unseres Landsmannes Adolf Felix Müller-Ury gedachten, der, 1862 zu Airolo geboren als Sohn des verstorbenen Gerichtspräsidenten Alois Müller-Lombardi, in der neuen Welt drüben, wohin er 1887 ausgewandert, einer der bekanntesten, gesuchtesten Porträtisten geworden ist. Im Bilde zeigten wir den Künstler in seinem Atelier vor dem von ihm gemalten Bildnis Kaiser Wilhelms II. (das Frauenbildnis rechts daneben stellt die Mutter Müller-Urys dar). Wie wir vernehmen, hat nun Adolfo Müller-Ury im verflossenen Sommer zwei neue, Aufsehen erregende Bildnisse vollendet, die Porträte des Präsidenten der U.S.A. Woodrow Wilson und seiner Gemahlin.

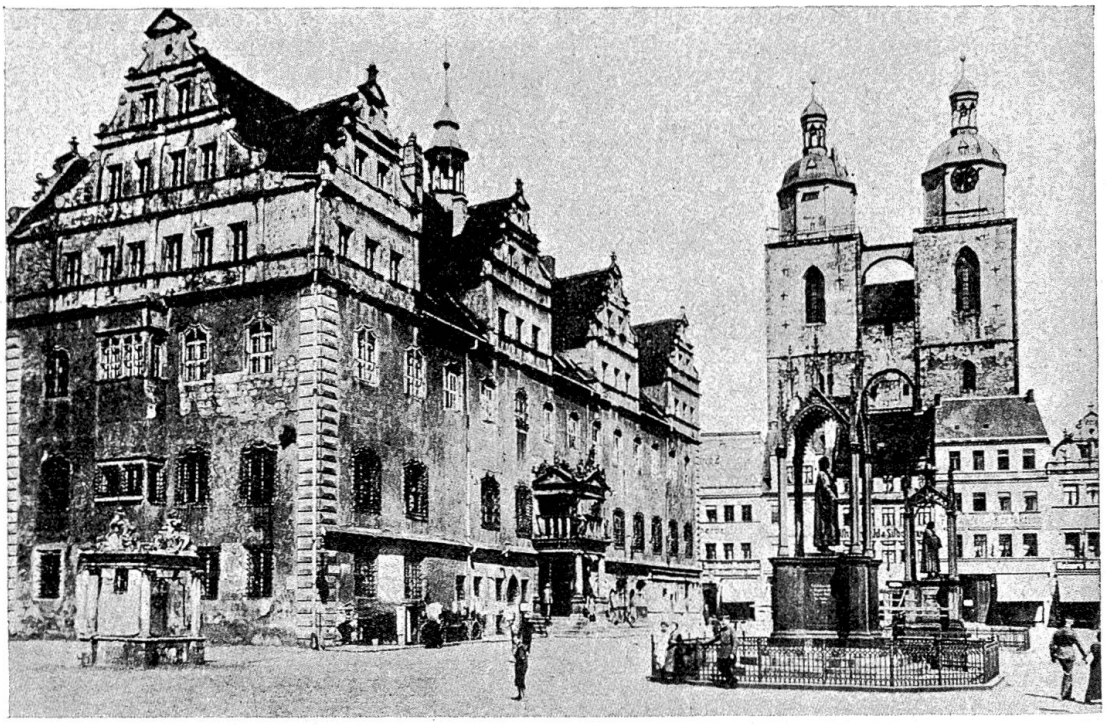
W.

□□

Totentafel (vom 5. September bis 2. Oktober 1917). In Basel starb am 16. September im Alter von 72 Jahren Dr. phil. Andreas Gutzwiller-Gonzenbach. Der Verstorbene hat sich als Geologe um die Wissenschaft große



Das internationale Reformationsdenkmal in Genf. Mittelstück: **Reformatorengruppe.**
Von links nach rechts: Farel (1489—1564), Calvin (1509—1564), Bèze (1519—1605), Knox (1505—1572).

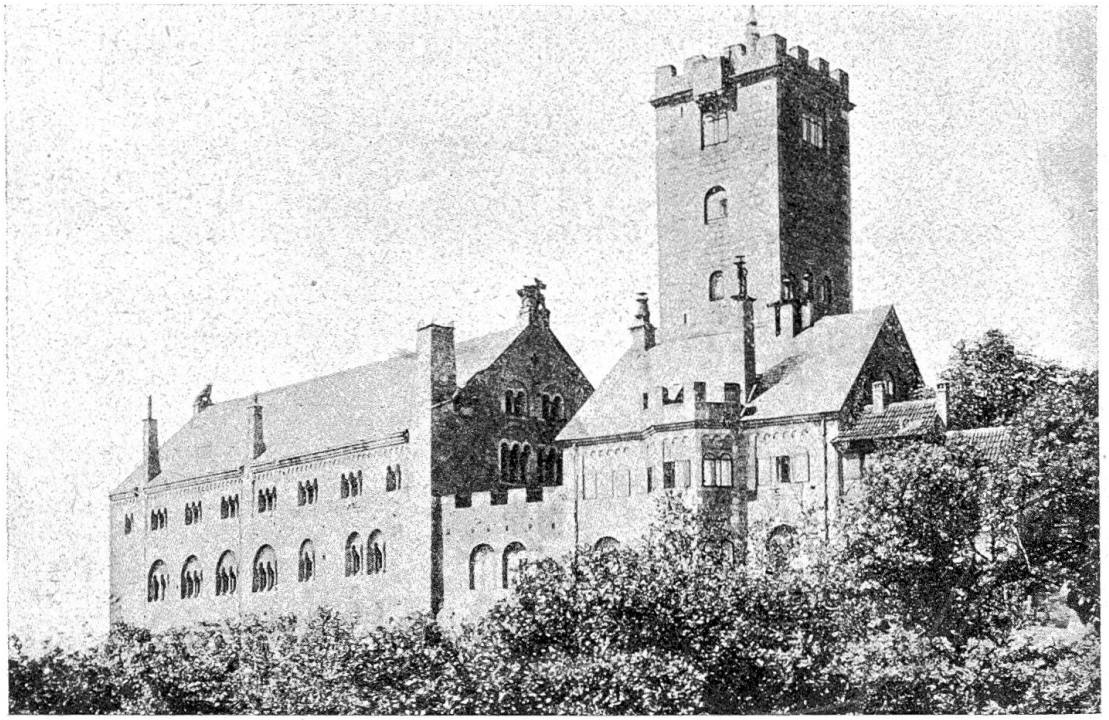


Wittenberg. Marktplatz mit den Standbildern Luthers und Melanchthons. Im Hintergrund die Schloßkirche, wo Luther predigte.

Verdienste erworben. Seine Werke beschäftigen sich namentlich mit der Geologie von Basels Umgebung. Er war ein Teilnehmer an der schweizerischen Expedition nach den Azoren.

In Zürich am 24. September im 76. Altersjahr H. A. Scherer-Hofmann, Dr. phil. honoris causa der Universität Zürich, hochverdienter Gründer und Förderer des „Vereins für Verbreitung guter Schriften".

Am 27. September sind am Kleinen Spannort tödlich verunglückt Carl Seelig, alt Färbereibesitzer in Zürich, 58jährig, und Walter Hurter, Oberleutnant der Festungsartillerie, genau 27 Jahre alt.



Die Wartburg (Luthers Aufenthaltsort vom 4. Mai 1521 bis 6. März 1522).

Redaktion: Prof. Dr. Otto Waser, Dr. Maria Waser.
Alleinige Inseraten-Annahme: Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich, Basel, deren Filialen u. Agenturen.
Druck der Buchdruckerei Berichthaus / Zürich.

Augusto Sartori, Siubiasco. Madonnina.